

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

Nr. 24.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Pflththal.

1916.

Die Kubanerin.

Roman von Hest Bodemer.

(Fortsetzung.)

Wunderliche Wesen sind die Frauen, sagen die Männer und vergessen, daß sich nicht nur zwei Geschlechter, sondern auch zwei Welten gegenüberstehen. Für die Frau ist die Liebe Erfüllung, um die sich alles rankt.

Franze Brecht, das fröhliche Mädchen vom Rhein, die ihre Abhängigkeit nie drückend empfunden hatte, die bisher ihren Lebensweg gegangen war ohne schwere Erschütterungen — die Eltern hatte sie bereits als Kind verloren —, war erst bei Verwandten liebevoll erzogen worden, und dann, als der Junge bei Werkmeisters drei Jahre geworden war, hatte sie im Hause ihrer Base einen Pflichtenkreis gefunden, der sie vollauf befriedigte. Ihre Wege hatten sich von denen ihrer Schulfreundinnen früh getrennt, im Werkmeisterschen Hause herrschte eine glückliche Einigkeit, alle Tage gab es zu lachen, man verstand sich ausgezeichnet. Die Geborgenheit war viel wert für ein armes Mädchen. Einer und der andere war ja gekommen mit ernstlichen Absichten, aber ihr Herz hatte nie gesprochen. Und wenn ihre Base einmal für den einen oder den anderen eine Lanze gebrochen, hatte sie nur gesagt: „Wollt

ihr mich los sein?“ Da hatte es immer ein Hallo gegeben, Beteuerungen waren gefolgt, der Major hatte in seiner drastischen Art gesagt: „Franze, bist du übergeschnappt? Ohne dich sind wir ja regelrecht verrückt. Aber schließlich kommt doch der Tag, an dem ein so hübsches Mädel wie du irgend einem Heißgeliebten um den Hals fällt — das ist doch der Lauf der Welt!“ Damit war der Fall noch immer erledigt gewesen.

Dann war der Tag gekommen, an dem Volgar ihr zum ersten Male gegenübergetreten war. Da stand kein nervöser Großstadtmensch, kein eingebildeter „Jardiste“, sondern ein ehrlicher, gerader Kerl vor ihr, mit dem sie reden konnte, wie es ihr in den Kopf kam. Und über den sie doch heimlich oft den Kopf hatte schütteln müssen. Daß der einer ins Garn gelaufen war, die nur mit ihm spielen wollte. Unbegreiflich war's. Dann kam das Bedauern. Der hatte den Scherz für blutigen Ernst genommen und litt nun darunter. Dafür hat ein ehrliches Mädel immer Verständnis und Teilnahme. Unwillkürlich war sie herzlicher zu ihm gewesen, als sie eigentlich hatte sein wollen. Und wenn sie dann merkte, wie dankbar er war, legte sie sich immer so jäh Zurückhaltung auf, daß er sein Erstaunen nicht verbergen konnte. Da ärgerte sie sich über ihr Wesen, er sollte um Gottes willen nicht glauben, daß sie auch so eine sei, die nur mit ihm spielen wollte.

Bei dem häufigen Zusammensein während und nach den Proben



Eine Badeanstalt hinter der deutschen Front von deutschen Soldaten erbaut (S. 95).
Phot. Koltwein & Girde, Berlin.

Mannigfaltiges.

Ursprung der Modebilder. — In dem heute üblichen Sinne gibt es Modebilder erst seit etwa hundertdreißig Jahren. Sie gingen zunächst von Frankreich aus. In dessen kam es schon in weit früherer Zeit vor, daß sich die Schneidermeister größerer Städte, wenn eine neue Mode besonderes Aufsehen erregte, die „getreuliche Abbildung“ derselben zu verschaffen suchten. Derlei Bilder wurden mitunter auch durch den Druck vervielfältigt und in den Handel gebracht. So erschien beispielsweise 1641 ein Blatt mit der Abbildung von acht elegant gekleideten Herren und der Unterschrift: „Wahrhafte und getreue Conterfeyung der absonderlich kostbaren und neuen Kleider, so bei der Tauffe des Dauphin von Frankreich an dem Hof von Paris seind getragen worden.“

In Deutschland dürfte der Ursprung der Modebilder in dem reichen Augsburg zu suchen sein. Matthäus Schwarz, der Sohn eines angesehenen Augsburger Bürgers, seit seiner frühesten Jugend für den Handelsstand ausgebildet und dann bis an sein Lebensende als Buchhalter des Welthauses der Fugger tätig, kam im Alter von dreiundzwanzig Jahren auf die wunderliche Idee, sich in allen Kleidungen, die er seit seiner Geburt getragen hatte, abbilden zu lassen. Er war, so erzählt er in der Vorbemerkung zu seinem „Mavderbüchlein“, bei dem Gespräch mit älteren Leuten oft ganz verwundert, wenn sie ihm die seltsame, auf den Bildern ihrer Eltern dargestellte Kleidung als etwas vor fünfzig Jahren ganz Alltägliches geschildert hatten. Er ließ nun einen Oktavband aus schönen Pergamentblättern anfertigen und auf letzteren die Kleidungen, die er in seinem Leben getragen, von vorzüglichen Malern darstellen. Als ein Beweis der unsern Altvordern eigenen Gewissenhaftigkeit dient es, daß auf dem ersten Bilde seine Mutter in dem Kleide dargestellt ist, das sie zur Zeit seiner Geburt trug. Dann erscheint Matthäus in der Wiege, am Kindertischchen, als Schulknabe, als Chorknabe und als Page des berühmten kaiserlichen Hofnarren Kunz von der Rosen. Weiterhin ist Matthäus als Handlungsreisender, als Jäger, im Ballanzuge, als Vogenschütze, als Festschüler, im Trauer- und im Hochzeitsanzuge, im Festgewande bei dem Empfange des Erzherzogs Ferdinand dargestellt. Nicht weniger als zweiundvierzig künstlerisch ausgeführte Blätter beziehen sich auf die Zeit von seiner Geburt bis zum Jahre 1520. Von da an ließ er sich, sobald er einen neuen Anzug erhalten hatte, sofort in diesem abbilden. In manchem Jahre ließ Schwarz sich sechs, ja wiederholt bei festlichen Gelegenheiten für einen einzigen Tag drei Anzüge machen. Auch sein Sohn Veit Kaspar legte sich ein solches Buch an. Er erscheint darin im ganzen auf einundvierzig Blättern. Dabei beschreibt er in der ausführlichsten Weise, welche Farbe das Futter hatte und wieviel davon zu den Anzügen genommen wurden, welche Farbe das Futter hatte und wieviel Gold, Silber, Spitzen, Edelsteine und Perlen zur Verwendung kamen. Doch wurde dieses Buch nur durch neunzehn Jahre fortgesetzt, und der größte Teil der Blätter blieb unausgefüllt.

Beide Bücher gingen im Laufe der Zeit durch viele Hände, bis sie endlich in den Besitz des Herzogs von Braunschweig kamen.

Eine amtliche Korrespondenz. — Bei den nassauischen Behörden war um die Mitte der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ein Verlebroten üblich, dessen woblthuende Sachlichkeit und Kürze mit dem berüchtigten „Antodeutsch“ nichts zu tun hatte.

So handelte es sich einmal um die Beschwerde eines Herborner Fabrikanten, der einen Dorfschulzen für einen Rabbbruch wegen schlechter Beschaffenheit des Weges haftbar machen wollte. Auf Grund der Beschwerde erließ der in der Sache tätige Amtmann Knifel in G. folgende Verfügung:

„Der Schultze Weyl zu Schönbach hat innerhalb acht Tagen auf seine Kosten dem p. p. Kempf ein neues Wagenrad machen zu lassen, außerdem hat er eine Strafe von drei Gulden zu zahlen. Herzogliches Amt: Knifel.“

Der Schultze erwiderte auf denselben Schriftsatz: „Ich lasse das Rad dem Kempf nicht machen und bezahle auch keine Strafe. Weyl, Schultze.“

Der Amtmann: „Wieso? Knifel.“

Der Schultze: „Bei der Einteilung der Wege wollte ich den Weg nach Andorf als Buzinalweg gebaut haben, der damalige Amtmann hat aber kurzweg entschieden, daß ein Verbindungsweg genügt. Weyl, Schultze.“

Der Amtmann: „Was war das für ein Amtmann? Knifel.“

Der Schultze: „Der Amtmann hieß Knifel. Weyl, Schultze.“

Der Amtmann: „Sie brauchen dem Kempf das Rad nicht machen zu lassen. Die Strafe ist erlassen. Knifel.“ [D. v. B.]

Ein zahmer Pelikan.

Der gemeine Pelikan, der jetzt nur im südlichen und südöstlichen Europa vorkommt, erschien früher häufig auch in der Schweiz und in Süddeutschland. So fiel im Juli 1768 ein Zug von hundertdreißig Pelikanen auf dem Bodensee bei Lindau ein. Einige Fischer machten Jagd auf sie und fingen auch einen lebendig. Sie zeigten den gefangenen Pelikan in ganz Schwaben und verdienten viel Geld mit ihm.

Als sie nach Donaueschingen kamen, erwarb der damals regierende Fürst Wenzel den Vogel, dem die Flügel gestutzt waren, und ließ ihn frei im Schloßhofe umherlaufen. Gefüttert wurde das seltene Tier täglich mit einem Pfund Weißfischchen. Der Vogel, der sich bald eingewöhnt hatte und ganz zahm war, wußte seine Tagesration durch gelegentliche Besuche in der Hofküche zu vermehren, wo er gravitatisch um den großen Küchenherd herumspazierte und sich mit Fleischabfällen füttern ließ. In kalten Wintern lebte er in der Dachkammer eines der Stalldiener. Nach dem im Jahre 1804 erfolgten Tode seines hohen Gönners wurde der gute alte Pelikan sehr zum Leidwesen der Donaueschinger Kinderwelt an den König Friedrich von Württemberg verkauft, der ihn in seinen Tierpark aufnahm. Hier starb er nach mehreren Jahren an Altersschwäche, wurde ausgestopft und dem Naturalienkabinett überwiesen, in dem er sich noch heute befindet.

Noch in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden Pelikane auf verschiedenen

deutschen Gewässern angetroffen und erlegt, so in Baden, Bayern, Württemberg, Sachsen und Preußen; heute ist hier keiner mehr zu erblicken. [W. F.]

Scharade.

Die Richtung und wo etwas ist, den Ort, belagt dir kurz das erste Rätselwort; bobel die Hand als Reiger helfen muh; Das zweite dir vermittelt den Genuß, Der nicht ästhetisch, sondern nur real — Und doch ist er für manchen Ideal! Die beiden nun verbunden, werden sie Zu einer Stadt mit Eisenindustrie.

Auflösung folgt in Nr. 25.

Dichterräsel.

Die nachstehenden Dichternamen: Goethe, Velling, Scheffel, Schiller, Körner, Kerner, Arndt, Voh, Gellert, Arminius, Gault lassen sich in der obigen Reihenfolge so untereinanderstellen, daß eine senkrechte Buchstabenreihe einen weiteren Dichter nennt. Wie heißt derselbe?

Auflösung folgt in Nr. 25.

Auflösung von Nr. 23:

des Pötagriphs: Strom, Strömer.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Theodor Senger in Stuttgart. Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

„Lieber Herr, ich habe Sie sehr lieb, aber es ist mir sehr lieb, wenn Sie mich nicht verlassen. Ich habe Sie sehr lieb, aber es ist mir sehr lieb, wenn Sie mich nicht verlassen.“

Der kleine Mann, der die Frau in den Arm nahm, war ein Mann, der sehr lieb war. Er hatte eine sehr schöne Stimme, die sehr lieb war. Er hatte eine sehr schöne Stimme, die sehr lieb war.

Der kleine Mann, der die Frau in den Arm nahm, war ein Mann, der sehr lieb war. Er hatte eine sehr schöne Stimme, die sehr lieb war. Er hatte eine sehr schöne Stimme, die sehr lieb war.

Der kleine Mann, der die Frau in den Arm nahm, war ein Mann, der sehr lieb war. Er hatte eine sehr schöne Stimme, die sehr lieb war. Er hatte eine sehr schöne Stimme, die sehr lieb war.

Der kleine Mann, der die Frau in den Arm nahm, war ein Mann, der sehr lieb war. Er hatte eine sehr schöne Stimme, die sehr lieb war. Er hatte eine sehr schöne Stimme, die sehr lieb war.

Die Lebensmutter brachte ein Kumpel mit Bruchschmerz. Die Lebensmutter brachte ein Kumpel mit Bruchschmerz. Die Lebensmutter brachte ein Kumpel mit Bruchschmerz.

Die Lebensmutter brachte ein Kumpel mit Bruchschmerz. Die Lebensmutter brachte ein Kumpel mit Bruchschmerz. Die Lebensmutter brachte ein Kumpel mit Bruchschmerz.



Eingetragener Angriff der Bulgaren auf die Franzosen am Harard.
Nach einer Originalzeichnung von Henry Schenck.

„Der noch von Hagen vom Zerkelengehen, so lange vertrat.“

„Na, dann wird es nicht mehr lange dauern. Wenn Sie nur noch ein wenig warten, so wird es nicht mehr lange dauern.“

„Ja, ich auch.“

„Na, dann wird es nicht mehr lange dauern. Wenn Sie nur noch ein wenig warten, so wird es nicht mehr lange dauern.“

Die Hölle fuhren in die Höhe. „Guten Abend, Herr v. Voss.“

„Guten Abend, Herr v. Voss.“

Die Hölle fuhren in die Höhe. „Guten Abend, Herr v. Voss.“

Die Hölle fuhren in die Höhe. „Guten Abend, Herr v. Voss.“

Die Hölle fuhren in die Höhe. „Guten Abend, Herr v. Voss.“

Die Hölle fuhren in die Höhe. „Guten Abend, Herr v. Voss.“

„Ja, meine Herren, es hat nicht sehr penibel für Herrn v. Voss.“

„Ja, meine Herren, es hat nicht sehr penibel für Herrn v. Voss.“

„Ja, meine Herren, es hat nicht sehr penibel für Herrn v. Voss.“

Zu unseren Bildern.

Eine Dedication hinter der deutschen Front von deutschen Soldaten erbaut. — Die Dedication der deutschen Soldaten erbaut. — Die Dedication der deutschen Soldaten erbaut.

Die Dedication der deutschen Soldaten erbaut. — Die Dedication der deutschen Soldaten erbaut. — Die Dedication der deutschen Soldaten erbaut.

„Ja, ja,“ meinte Kesselmann in größter Gemüthsruhe. „Dann schenken Sie mir das.“

„Ja, ja,“ meinte Kesselmann in größter Gemüthsruhe. „Dann schenken Sie mir das.“

„Ja, ja,“ meinte Kesselmann in größter Gemüthsruhe. „Dann schenken Sie mir das.“